Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen

Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de

l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale

ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 19 (1921)

Heft: 11

Artikel: Geschichtliches über die Pockenimpfung

Autor: Süpfle, K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-952075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Sebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition :

Bühler & Werder, Buchdruckerei zum "Althof" Baghausgaffe 7, Bern,

wohin auch Abonnements= und Infertion8=Auftrage gu richten finb.

Berantwortliche Redaktion für ben wiffenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Fellenberg-Lardy,

Pribatdozent für Geburtshilfe und Synäkologie. Spitaladerftraße Rr. 52, Bern.

Fil. Marie Wenger, hebamme, Lorraineftr. 18, Bern.

Abonnemente:

Jahres - Abonnements Fr. 3. — für die Schweig Mf. 3. — für das Ausland.

Inferate :

Schweiz und Ausland 40 Cts. pro 1-fp. Betitzeile. Größere Auftrage entiprecienber Rabatt.

Geschichtliches über die Podenimpfung

mit Benützung bes "Leitsadens der Vaccinationslehre" pon Dr. R. Süpfle.

Die Pockenerkranfung ist eine Insektionskrantheit, die heute in ihren schlimmsten Formen eigentlich in unserem Lande nur wenigen Aerzten von Ansehen bekannt ist; dies ist die Folge der eit zirka 100 Jahren in reichem Maße geübten Vockeninufung. Früher war die Pockenkrankheit ein Seuche, der ungeheuer viele Menschen und besonders Kinder erlagen.

Die Ansteckung erfolgt nach der heute gelstenden Ansicht wohl in den meisten Fällen von den Schleimhäuten der Respirationsorgane auß; denn das Pockengist ist besonders flüchtig, was darauf beruht, daß es durch Austrocknen nicht derstört wird, sondern wirksam bleibt.

Buerst dauert die sog. Inkubation, d. h. die Zeit zwischen der Ansteckung und dem Ausbruch der ersten Erscheinungen zirka 10—13 Tage. Darauf solgen 3—4 Tage, während denen Fieder, Schwäche, nervöse Leiden, wie Kopsweh, Ubgeschlagensein z., besteht. Das dritte Stabium ist das des Ausschlages. Langsam, während ungefähr drei Tagen, erscheinen kleine etwas erhadene rote Bibeli, die an Umsang zunehmen, unterdessen sann persgrau schimmernd und sind nun Bläschen mit durchschimmerndem wäherigem Inkt Während dies Bläschen die Größe don Erbsen dis Bohnen erreichen, trübt sich der Inhalt und wird eitrig, die Kuppe des Bläschen sinkt ein und bildet den "Bockennabet". Solche Bläschen sindet nur auf der

Solche Bläschen finden sich nicht nur auf der äußeren Haut, sondern auch auf den Schleim-häuten, besonders im Munde und Hasse; nur verlieren sie dort bald ihre Decke und werden du Geschwürchen.

Anfangs der zweiten Woche wird nun die Vereiterung der Pusteln stärker, der Eiter frist sich auch in die obersten Schichten der Ledersdaut ein, unter Auftreten von neuem Fieber. In diesem Stadium ist nun das Leiden ein Euberst qualvolles. Der Kranke leidet ungemein und der Tod ist oft eine Erlösung; er tritt als Vergistung durch die Giste der Bakterien ein, die sich in den Pusteln nun zum Pockengiste dugesellt haben.

In günftig verlaufenden Fällen ist dies der Höhepunkt; von jest an fängt es an besser zu geben. Se beginnt ein Eintrocknen der Pusteln und ein Nachlassen der entzündlichen Schwellung der Umachung derfelben

der Umgebung derselben.

Das Allgemeinbefinden bessert sich auch, aber unterbrochen von quälendem Jucken. Endlich sallen die Schorfe, zu denen die Bläschen eingetrocknet sind, ab und die Haut wird wieder krei; aber es bleiben an vielen Stellen der Bläschen vertieste Narben übrig, die, namentlich im Gesicht eine arge Entstellung verursachen. Besonders schrecklich ist dies sür weibliche Personen, die vorher sich einer glatten sammtenen Haut und großer Schönheit ersreuten und darauftolz waren; an Stelle der Schönheit sindet

sich jest ein zerfressen Gesicht, rotumränderte Augen, ausgefallene Haare, kurz, die ganze Schönheit ist unwiederbringlich verloren: Verssinken in tiese Welancholie, ja Selbstmord, sind oft die Folgen dieses Verlustes bei solchen, die keinen inneren Haben.

Aber noch schlimmere Folgen machen sich oft bemerkbar in Horm von Verlust des Gehöres oder des Gesichts.

Daneben kommen noch schlimmere Formen vor, wobei die Pockenbläschen dicht stehen und miteinander verschmelzen, so daß tellergroße mächtige Siterblasen entstehen; oder in andern Fällen treten Blutungen in die Bläschen auf, so daß sog. "schwarze Pocken" entstehen. Diese Formen sühren saft stets zum Tode.

Woher die Pocken ursprünglich kommen ist ungewiß; jedenfalls stammen sie aus Asien; in China sind sie schon 1000 Jahre v. Chr. bekannt und gefürchtet, ebenso in Indien. Ihre Verbreitung hing meist mit großen Volkswanderungen und Ariegen zusammen. Im Gefolge der arabischen Invasion in Europa (Spanien) kamen sie auch dorthin. Aber eine allgemeine Uusdreitung in Europa gewannen sie erst mit den Areuzzügen; die Areuzsahrer brachten sie aus dem Osten mit.

Vom 15. Fahrhundert an, sind sie mit wenigen Ausnahmen in Europa heimisch; auch Afrika, wo troß seiner Unbekanntheit bei den Europäern die Araber schon einen regen Handel trieben, war fast ganz durchseucht. Als dann Amerika entdeckt und von Europa aus besiedelt wurde breiteten sich die Blattern unter der indianischen Bevölkerung rasch aus und im 17. Jahrhundert wütete in Europa, Kleinasien und Afrika eine Epidemie, die ähnlich um sich griff wie etwa die Grippe in unserer Zeit.

Wie schrecklich die Krankheit war, geht daraus hervor, daß man ein Kind erst dann zur Familie zählte, wenn es die Blattern überstanden hatte, ohne zu sterben. Weil die einmal krank geswesenen meist nicht wieder erkrankten, waren die Pocken überwiegend eine Kinderkrankseit. Man teilte die Menschen ein in "geblatterte" und "pockensähige".

Dieser Umisand, daß nämlich die früher erstrankten Menschen nicht zum zweiten Male erstrankten, sührte nun schon frühe bei Beobachstenden zur Leberlegung, daß man bei weniger heftigen Spidemien lieber erkranken sollte, um bei späteren heftigen solchen unenpfänglich zu sein. Ueber die Krankheit selbst bekam man bei der großen Berbreitung seltsame Anschausungen. Man glaubte nämlich lange Zeit, daß die Pocken etwas dem Körper eigentümliches sein. Stoff, der existiere und irgend einmal zum Ausbruch kommen müsse. Erst die Entswicklung der Bakteriologie beseitigte diese Meisnung endgültig. Anderseits aber erkannten einzelne geniale Männer schon früh den miasmatischen, d. h. ansteckenden, Charakter der Krankheit und sprachen es aus, daß der Ansteckungsstoff von außen in den Körper eindringe. Dadurch wurde es zum Erundsaße, daß man

sich durch Vermeidung der Ansteckung, also durch Fsolierung der Kranken schützen könne. Aber bei den darauf zielenden Maßnahmen blieb der Ersolg aus.

Die Ursache lag an der überaus großen Versbreitung der Pocken und der großen Empfängslichkeit der Menschen. Deshalb gab man diese ungenügenden Maßnahmen auf und wandte sich dem anderen Extreme zu. Wie oben angedeutet, ließ man sich nun während gutartigen Spidemien willkürlich infizieren, indem man von Kranken Blatternschorf gesunden Kindern in die Hände gab und sie ihn zerreiben ließ. Oder man legte Kinder zu schon erkrankten ins Bett.

Nun hatten die Chinesen schon seit frühen Zeiten begonnen Blatternstoff durch gewisse Maßnahmen abzuschwächen: durch langes Aufsbewahren, Beräuchern, Lermischen mit Moschus

Ein wesentlicher Fortschritt wurde erreicht, indem man begann durch Inokulation, d. h. Sinpsropsung, die Blattern zu übertragen, durch einen Schnitt oder Stich in die Haut, wie beim heutigen Impsen. Man hatte bemerkt, daß Leute die sich zufällige Wunden an den Händer insizierten, von dieser Stelle auß eine leichtere Erkrankung durchmachten, als wenn sie auf dem Respirationswege insiziert worden waren. Oft blieben diese Erkrankungen sogar auf den Insektionsort beschränkt.

Solche Inokulationen wurden seit alten Zeiten in Indien, China, Aleinasien und Afrika gewohnheitsmäßig gemacht. Auch hier kamen erschrene Inokulatoren auf den Gedanken, den sie auch aussührten durch Eintrocknenlassen und ansdere Maßnahmen den Pockeneiter abzuschwächen, bevor sie ihn benühren. Im Ansang des 18. Jahrshunderts wurde die Inokulation durch eine Dame die sie in Konstantinopel gesehen hatte und sie an ihren Kindern aussühren ließ, in England eingeführt. Bald wurden die fönigslichen Prinzessinen inokuliert und dann folgte das ganze Bolk nach.

Alber auch Gegner sehlten der Methode nicht, die sich aus Theologen und Medizinern rekrutierten. Dann infolge einer hestigen mörderischen Spidemie 1743 machte sie wieder Fortschritte; aber durch damit geübten Charlatanismus gezeriet sie wieder in Mißkredit. Durch Versbesseung der Methode gelang es dem italienischen Prosessor Gatti diese Schuhmaßregel wieder zu Ansehen zu bringen.

Die Invkulation war eine recht gute Schutsmaßregel für einzelne Individuen, aber sie hatte auch ihre Schattenseiten. Erstensk konnte niemand für einen glücklichen Berlauf garantieren; wenn auch die Sterblichkeit gegenüber den Blattern erheblich geringer war, so kamen doch schwere Gesundheitsstörungen vor und bleibende Schäden. Und, was noch schlimmer war, der insokulierte Patient war eben doch ein Träger des echten Blatterngistes und konnte seine Umzgebung mit echten, schweren Blattern insigieren und geradezu eine epidemische Verbreitung hers

Die Auhpockenimpfung, die darin besteht, daß man Insektionsstoff von jog. Auhpocken, die man für eine selbständige Erkrankung der weiblichen Kühe an ihrem Euter betrachtete, verimpste, verdankte ihre Entstehung der Beobachtung, daß sehr oft Küher und Melker, die an den Händen solche Uebertragung der Kuhpocken durchgemacht hatten, nachher bei Blatternepidemien nicht erkrankten. Die so geschützten Melker wußten sehr wohl, daß sie gegen Pocken immun waren, und diese Beobachtung wurde in vielen Ländern unabhängig von einander gemacht. So kam es bald, daß Leute sich mit Kuhpocken selber insizieren und, wenn es nicht sogleich gelang, sich Kuhpockenstoff in eine Hautrigung einrieben.
Dem englischen Arzte Fenner war es vor-

Dem englischen Arzte Jenner war es vorbehalten, diese Beobachtung denkend zu verarbeiten und daraus die Methode der Kuhpockenimpfung als Schutz gegen die Menschenpocken

zu begründen.

Er hatte ebenfalls die volkstümliche Beobsachtung kennen gelernt und sammelte nun Ersahrungen über Leute, die mit Kuhpocken angesteckt gewesen waren. Er beobachtete auch, daß solche Menschen auch bei nachträglicher Fronkulation der wahren Blattern nicht erskrankten. Ferner konstatierte er, daß die Kuhspocken milde versiesen und, von den wahren verschieden, sich nur gerade an dem Orte der Insektion entwikelten, während bei Inskulation meist der ganze Mensch ein Pockenausbruch zeigte, wenn auch nicht sehr schwer.

Nach fast zwanzigjähriger Beobachtung und Sammeln von Ersahrung, impste Jenner am 14. Mai 1796 einen Knaben mit dem Inhalt einer Kuhpocke von der Hand einer Melkerin. Der Versuch gelang, der Knabe bekam voll entwickelte Kuhpocken. Sechz Bochen später inokulierte Jenner diesem selben Knaben echte Pocken: der Knabe blieb völlig gesund; ebenso resultatloz verlief eine zweite Impsung einige Monate später. Damit hatte er bewiesen, daß Kuhpocken eine Immunität gegen die Blattern bewirken ohne eine schwere Blatternerkrankung

zu verursachen.
Nach weiteren zwei Jahren bekam er wieder Kuhpockenmaterial zur Verfügung; er impfte einen Knaben mit dem Inhalt einer Kuhpocke am Euter einer Kuh. Bon dem Inhalt der Impfpustel dieses Knaben wurde ein zweiter, von diesem ein dritter abgeimpft u. s. f. bis zur 5. Generation. Alle Impfungen gelangen

und alle Knaben wurden gegen Inokulation immun.

Diese Ibee, von der Impspustel eines Individuums auf weitere zu impsen, war von der größten Bedeutung für die Verbreitung der Vockenschutzinnpsung. Denn ohne diese "humanisierte Lymphe" wäre man auf den Zufall, Kühe mit Kuhpvoken zu sinden, angewiesen gewesen, so konnte von einer gelungenen Impsung eine ganze Menge Menschen weiter geimpst werden.

Die Wirkung war zunächst eine so augensscheinliche, daß ein Prosessor schon 1802 schrieb: "Die Pocken sind ausgervettet". Ueberall wurde die Impfung eingesührt, im Norden, wie im Süden, im Osten, wie im Süden, im Osten, wie im Sesten. Die Regierungen empsahsen die Vaccination; meist nachsdem sie erst die Jennerschen Versuche hatten prüsen lassen. Bald wurden eigentliche Impsese geschaffen, und die Zwangsimpsung sür Reugeborne eingeführt.

Die Erfolge waren zunächst wunderbare; die Kinder wuchsen heran, ohne die Pocken durchs machen zu müssen, was man bisher für uns

möglich gehalten hatte.

Natürlich gab es schon in jener Zeit beschränkt benkende Menschen, die infolge ihrer mangelhaften Geistesgaben alles besser zu verstehen glaubten und, wie heute, die Impsung bekämpsten. Aber zunächst fanden sie gegenüber den Ersosgen der Impsung wenig Anhang.

ben Erfolgen der Impfung wenig Anhang. Bemerkenswert ist, daß man, weil man keine Möglichkeit hatte, den Impsstoff unbeschädigt weithin zu verschicken, und weil man doch auch entferntere Länder beglücken wollte, Expeditionen außsandte, Schiffe voll Kinder, von denen eines zu Hause frisch geimpft war und die anderen successive auf der Reise geimpft wurden, so daß in den Kolonien von den letzten wieder abgeimpft werden fonnte. (Fortsetzung folgt.)

Schweiz. Hebammenverein.

Krankenkasse.

Erkrankte Mitglieder:

Frau Kung-Matter, Pieterlen (Bern). Frau Neuwiler, Zürich. Frau Fäggi-Gasser, Solothurn. Frau Zimmerli, Aarburg (Aarg.), z. Z. Dottikon. Frau Frutiger, Kinggenberg (Bern). Mme. Serey=Stüby, Morges (Waadt). Frau Stäheli, Herbern (Thurgau). Frau Biggion, Lauffohr (Aargau). Frau Frei-Martin, Twann (Bern). Frau Stänbli, Zollikon (Zürich). Mlle. Berthe Barman, Massonger (Wallis). Frau Cifiger, Grenchen (Solothurn). Frau Deich, Balgach (St. Gallen). Frau Meier-Jlis, Albisrieden (Zürich). Frau Ackeret, Oberneunforn (Thurgau). Frau Schlatter-Müller, Löhningen (Schaffh.) Frau von Rohr, Winznau (Solothurn). Frau Philipp-Hug, Untervaz (Graubünden). Frau Schneebell, Schaffhaufen. Frau Portmann, Romanshorn (Thurgau). Frau Curan, Tomils (Graubünden). Frau Kuhn, St. Gallen. Frau Hänzi, Safnern (Bern). Mme. Clour, Edjallens (Waadt). Frau Glättig, St. Margrethen, Kantonsspital St. Gallen.

Frau Meier, Lommiswil (Solothurn). Frau Wiernsberger, Halten (Solothurn). Angemeldete Wöchnerinnen:

Frau Sutter-Flater, Oberschan (St. Gallen). Frau Schelker, Zunzgen (Baselland). Frau Meurly, Schmitten (Freiburg).

> Die Krankenkassekommission in Winterthur: Frau Ackeret, Präsidentin. Frl. Emma Kirchhofer, Kassiererin. Frau Rosa Manz, Aktuarin.

Delegiertenversammlung ber Krankenkasse bes Schweizerischen Hebammen = Bereins.

Freitag den 3. Juni 1921. (Schluß.

2. Abnahme ber Jahresrechnung und Bericht ber Revisorimen: Die Betriebsrechnung der Krankenkasse ist in Nr. 3 der "Schweizer Hebamme" publiziert, woraus verwiesen wird. Aus dem Bermögensausweis ergibt sich, daß das Bermögen am 31. Dez. 1919 Fr. 41,798. 58 betrug, während der Bermögensbestand am 31. Dez. 1920 Fr. 35,972. 44 war. Das ergibt einen Rückschlag von Fr. 5826. 14.

Namens der Revisorinnen nimmt Fräulein Stampfli aus Luzern das Wort zu folgenden

Ausführungen:

Sehr geehrte Prafidentin! Geehrte Versamm= lung! Die Sektion Luzern wurde lettes Jahr als Rechnungsprüfungskommission der Schweiz. Hebammen=Arankenkasse gewählt. Der Unter= such und die Prüfung wurde im Auftrage der Sektion Luzern durch die Unterzeichneten in Gegenwart der Kassiererin, Fräulein Kirchhofer, in Winterthur am 4. Februar vorgenommen. Dabei haben wir feststellen können, daß die Vorstandsmitglieder der Krankenkasse das Jahr hindurch für ben Berein eine koloffale Arbeit zu bewältigen haben. Man kann so etwas nur beurteilen, wenn man Ginsicht in die Bücher bekommt. Speziell die Präsidentin und die Kassiererin können so viel Arbeit nicht, wie man sagt, in der freien Zeit bewältigen, sondern fie muffen, um eine so tadellose Ordnung zu haben, auch Tage und Nächte opfern, wofür fie leider zu wenig entschädigt werden. Namens der Rechnungsprüfungskommission möchten wir denselben den herzlichsten Dank aussprechen mit dem Wunsche an die heutige Versammlung, das Honorar für die Präsidentin und Kassiererin in Andetracht der vielen Arbeit, die sie zu beswältigen haben, zu erhöhen.

Zu Handen der Generalversammlung und des Prototolls geben wir folgenden schriftlichen

Bericht ab:

Dié unterzeichneten Nevisorinnen haben am 4. Februar 1921 die Rechnung für das Jahr 1920 mit den vorgelegten Belegen verglichen und sich über das Vorhandensein der Titel bei der Bank überzeugt und haben alles in tadelloser Ordnung vorgesunden. Bei diesem Anlaße verdanken wir der Rech=

Bei diesem Anlaße verdanken wir der Rechnungsstellerin ihre große und mühevolle Arbeit und beantragen wir, ihr die Rechnung zu genehmigen unter Decharge-Erteilung an den

Vorstand.

Lugern, den 4. Februar 1921.

Namens der Revisions-Sektion, Die Revisorinnen:

Frau Stut-Arnold. Anna Stampfli.

Frl. Baumgartner: Ich möchte Ihnen beantragen, der Rechnungsstellerin und der ganzen Krankentasse-Kommission die große Arbeit herzlich zu verdanken. Ebenso beantrage ich, es sei der Generalversammlung die Genehmigung der Rechnung zu beantragen.

Abstimmung: Der Antrag wird einstimmig

angenommen.

3. Wahl der Rechnungsrevisorinnen der Krankenkasse. Gemäß einem Antrag aus der Mitte der Bersammlung wird die Rechnungsprüfung der Sektion Bern übertragen.

4. Refurse. Da feine Returse eingegangen

find, ift dieses Trattandum erledigt.

Prasidentin: Wie schon im Berichte angedeutet worden ist, ist natürlich auch im Berichtsjahre verschiedenes gegangen, das für uns nichts weniger als angenehm gewesen ift. So haben etliche Kolleginnen, mahrend sie Krankengeld bezogen haben, Geburten geleitet. Gine mußte sich sogar führen laffen, es war eben eine "Notgeburt", wie sie sagte. Als die Krankenbesucherin eine Kollegin besuchen wollte, hieß es, sie sei auf der Pragis. Gine andere hat die Sohnsfrau entbunden und fich nicht abgemelbet. Wieder eine andere erhielt das Krankengeld nur vom 14. bis 25. Mai, da es eben nicht angeht, Geburten zu leiten und zu gleicher Beit Krankengeld zu beziehen. Sodann können wir kein Krankengeld außer der Schweis bezahlen. Und doch hat sich eine gemeldet: "Ich gehe sür 4—5 Wochen sort". Da wird das Krankengeld selbstverständlich nicht ausbezahlt. Wieder eine andere ist nach Frankreich gezogen usw. Wir muffen uns an die Statuten halten, auch auf die Gesahr hin, daß wir als hartherzig verschreien werden, und bei dem vorliegenden Desizite ist dies ganz unerläßlich. Aber wir muffen erwarten, daß auch die Mitglieder sich an die Statuten halten. Wenn fie dieselben richtig beachten würden, so würden ihnen viele Unannehmlichkeiten und uns viel Mühe und nuglose Arbeit erspart.

5. Antrag Zürich und Antrag der Rechnungstommission. Frau Kuhn: Die gegenwärtigen Besoldungen sind in Olten sestgesett worden, und zwar erhält zur Zeit die Kassierin 600 Frund die Präsidentin 400 Fr. Wir haben aber bei genauer Einsicht in die Verhältnisse gesunden, daß diese Differenzierung nicht richtig sei, sondern, daß die Präsidentin der Krankenkasse Kommission, welche unheimlich viel Schreidsarbeiten zu besorgen hat, der Kassierin gleichsauftellen sei. Wir stellen daher diesen Antragset. Stampfli. Wir haben bei der Prüsiung

Frl. Stampfli. Wir haben bei ber Prüfung ber Rechnung Einsicht in die Verhältnisse genommen und uns dabei sagen müssen, daß bei ber gewaltigen Wenge von Arbeit, die da ge-